

Medizinische Dienste

Sonderbericht Medizin und Wissenschaft



28/03/2010, Fritz Kahn: Unerreichter Solitär
Der Metaphernmonteur

univadis@:

Cave Kahnem! Professor Borck, nichts trifft mehr auf Fritz Kahn zu als diese Widmungssentenz, welche dem Schweizer Publizisten und "Kinderdorf-Initiator" Walter Richard Corti von seinem Vater in "Das Leben des Menschen" mit auf den Weg gegeben wurde. 1.255 Seiten zählt das fünfbändige Opus magnum, woran der Gynäkologe und Wissenschaftsautor knapp zwanzig Jahre arbeitete. Ein Monolith ist das Werk, so wie sein Demiurg ein höchst ambivalenter Mensch. Aus Ihrer Sicht, paradigmatisch, bürgerlich: Warum ist Kahn mit Vorsicht zu genießen?

Prof. Dr. med. Cornelius Borck:

Cave Kahnem! – Angesichts einer solchen Warnung halten wir uns heute vermutlich erstmal für auf- bzw. abgeklärt und schlagen die Warnung in den Wind, denn hinter der Sorge steckte doch nur die noch nachwirkende, verklemmte Körperfeindlichkeit der Kaiserzeit. Nach mehr als einer Generation Biologie zum Anfassen in der Schule und Beratung durch Dr. Sommer ist der menschliche Körper heute längst keine Terra incognita mehr wie noch vor 80 Jahren, gerade auch in seinen intimsten Zonen. Aber kommt nicht vielleicht genau darin die Warnung zu ihrem Recht, weil der bis in seine innersten Rätsel enthüllte Körper eben damit auch sein Geheimnis verloren hat? Dann wollte Vater Corti also seinem Sohn ein Stück Aufklärung aushändigen und zugleich die Empfehlung mitgeben, das Buch nicht mit der Sache zu verwechseln. Vielleicht hat einmal der Bordellbesuch als bürgerliche Sexualaufklärung so funktionieren sollen, aber was kann ein Buchgeschenk mit Lesewarnung bedeuten?



Widmungssentenz: Genierliche Nachwehen aus der Kaiserzeit

Bekanntlich sind Bibliotheken gefährliche Brutstätten des Geistes. Angesichts des Umfangs von fünf Bänden "Das Leben des Menschen" kann man wohl ausschließen, dass der Vater nur einfach einem vorschnellen Wunsch des Sohnes widerstrebend nachgegeben hat. Dann darf man annehmen, dass Geschenk und Warnung zusammen gehören, die Warnung im Geschenk selbst verortet werden muss, also einen Hinweis auf die Wichtigkeit und Ambivalenz der Gabe darstellt.

Damit scheint mir die Richtung einer Antwort angezeigt, die zugleich über den unmittelbaren Kontext der Weimarer Jahre hinausweist auf eine mögliche Aktualität der Warnung heute: Mit und durch Kahn wird der wissenschaftlich-technische Zugang zum Menschen breitenwirksam und damit zum festen Bestandteil eines modernen Menschenbildes. Im Namen einer wissenschaftlich inspirierten und technisch angeleiteten Volksaufklärung wird der Mensch sich selbst zum technischen Ding; das ist die Dialektik dieser Aufklärung.



Vordenker: Für eine bis heute fortdauernde Bildsprache der Aufklärung

Cave Kahnem! Wir können uns nicht anders als anhand unserer Technik begreifen, da kommt der Mensch schnell auf den Hund. Heute sind es die Gendiagnostiker und Neuroimaging-Wahrsager, die den Menschen am Maßstab ihrer Maschinen entziffern.

univadis®:

"Fünf Minuten Selbstunterricht!" So heißt es in "Der Mensch" [S. 265], das uns mit dem "Wunderwerk" von Körper und Seele vertraut machen soll, hier, gestützt durch Zeichnungen, mit der Anatomie der Bauchhöhle. Wie wenig anachronistisch das ist, zeigt ein Switch ins Web-Zeitalter: Gerade einmal 55,6 Prozent der Erwachsenen wissen, wo das Herz sitzt. Nur 27,1 Prozent vermögen die Lunge zu lokalisieren, ganz zu schweigen von Pankreas und Nieren. Vor diesem Hintergrund, was können wir 70 Jahre später, anhand einiger Beispiele, von Fritz Kahn lernen?

Prof. Dr. med. Cornelius Borck:

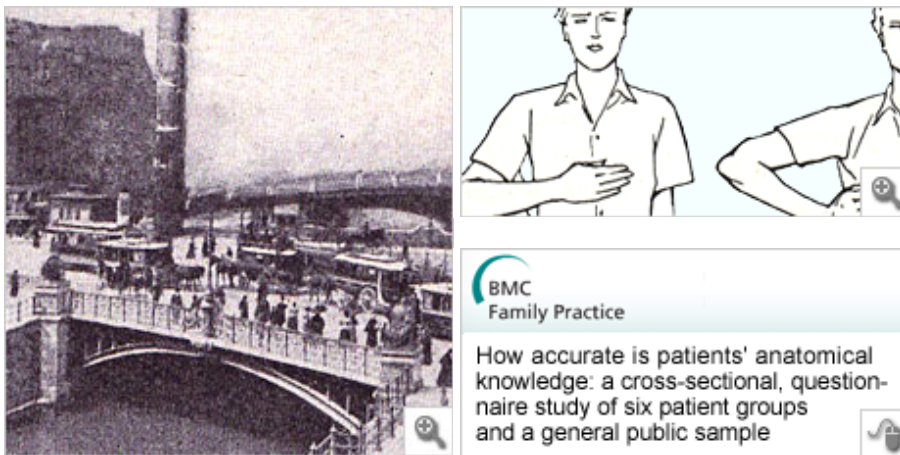
Mit Studien über menschliche Ignoranz verhält es sich wohl ungefähr so wie mit der erschütternden Meldung, dass immer noch „2/3 aller Menschen an Herzschlag sterben“ – als hätte die Wissenschaft den Tod eigentlich längst abschaffen müssen oder doch wenigstens ein Entschlummern bei sanft schlagendem Herzen garantieren sollen. Aber wie immer es um die

Unwissenheit der "Menschenkinder" in Zukunft bestellt sein mag, wissenschaftliche Bildung ist wie Aufklärung generell gewiss kein Selbstläufer.

Kahns Leistung liegt weniger in einer vermeintlich anhaltenden Aktualität seiner Lehrinhalte als in der Prägnanz seiner Strategie, die auch nach einem halben Jahrhundert noch besticht. Seine Visualisierungsstrategie ist gleich in mindestens dreifacher Hinsicht bemerkenswert: Erstens sucht Kahn, Struktur und Funktion zusammen in einem Bild anschaulich zu machen – was ihm erstaunlich oft ohne grobe Simplifizierungen gelingt. Natürlich ist die Leber viel mehr als nur eine Umschlagstelle für Zucker und Stärke bzw. das Gehirn mehr als eine Telefonzentrale, aber genau dazu kombiniert er ja die verschiedenen Register, denn seine Veranschaulichungen zielen auf Funktionsprinzipien und Strukturmerkmale. Das war zu seiner Zeit revolutionär, unterlief die disziplinäre Arbeits- und Problemteilung zwischen Anatomie und Physiologie, und hat sich inzwischen als funktionelle Bildgebung zu einem der wichtigsten Innovationsbereiche in der Medizin entwickelt.



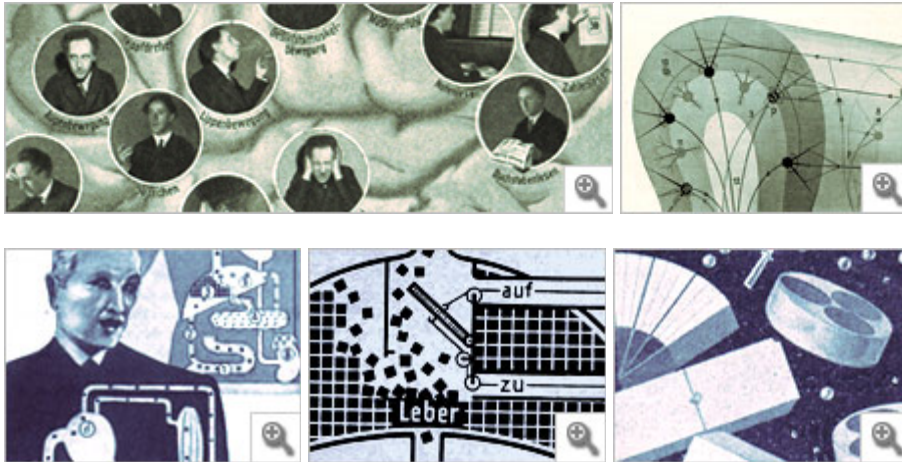
Opus eximium: 1.255 Seiten höchst luzide Populärwissenschaft



Status praesens: 55,6 Prozent auch heute mit dem Herz auf dem Holzweg

Zweitens zielen Kahns Erklärungen – gerade in der technischen Zuspitzung seiner Vergleiche bzw. den Schwindel erregenden Zahlenkolonnen – auf ein Verstehen, das nicht mit einer Entzauberung der Welt (dem typischen Ergebnis wissenschaftlich-technischer Aufklärung) gleichzusetzen ist. Vielmehr scheint Kahn regelrecht auf eine neue, und diesmal wissenschaftlich-technisch fundierte, Wiederverzauberung der Welt abzielen. In Kahns Erklärungsideal soll der beförderte Wissensstand zugleich auch das Wundern und Staunen nicht nur intakt lassen oder gar zerstören, sondern ebenfalls noch fördern.

Und drittens schließlich betreibt Kahn eine Multimedia-Aufklärung auf allen Kanälen und zu jeder Gelegenheit. Er kombiniert Wort und Bild, schreibt für die Tageszeitung und produziert eine große Zahl Bücher, entwirft Werbeanzeigen und skizziert Kalenderblätter, wo dann im kleinen Format Aufklärung und Veranschaulichung zusammenkommen. Daneben wirkt er an Ausstellungen mit und ist ein gefragter Redner. Kahn lässt keine Gelegenheit aus, Schauen und Wissen, Lesen und Lernen zum festen Bestandteil des Alltagslebens zu machen.



"Multimedia": Lesen, Schauen, Staunen, Wundern, Wissen

univadis®:

Jede Zeit besitzt einen für sie phänotypischen Zeitgeist. So sehr man sich dagegen wehren mag, an dieser "Zwangsheirat" kommt niemand vorbei - der eine mehr, der andere weniger. Auch Fritz Kahn ist nicht plötzlich vom Himmel gefallen, au contraire: Seine faszinierende Bildwelt ist ein Füllhorn an Synkretismus. Eine Zeitleiste durch Medizin, Wissenschaft, Technik, Kunst und Film in der Weimarer Republik ist hier mehr als erhellend. Wo sehen Sie in seiner Bildsprache Zitate und Anleihen (vom Triadischen Ballett bis zur Ätherwelle!)?

Prof. Dr. med. Cornelius Borck:

Kahn ist nicht nur auch ein Kind seiner Zeit, Kahn ist eine bis zum Verschwinden seiner Persönlichkeit gesteigerte Form von Zeitgeist, bzw. in Kahns Persönlichkeit begegnet die genialische Synthese eines breiten Gemischs von Zeitströmungen. Das mag angesichts des singulären Wiedererkennungswerts seiner Abbildungen und dem einzigartig verzaubernd-aufklärerischen Ton seiner Erläuterungen widersprüchlich scheinen, aber Kahn partizipiert auf der Basis seiner Kindheit im Kaiserreich bzw. seines Medizinstudiums unmittelbar vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs an allen radikalen Modernisierungserfahrungen jener Jahre.

Kahn partizipiert an dieser Moderne aufmerksam, aber er tut dies ohne den radikalen Utopismus der zeitgenössischen Avantgardisten – vielleicht weil seine familiären Verbindungen nach Amerika eine andere Vertrautheit mit dieser Moderne bereithalten – und auf dem Boden eines fast naturreligiös zu nennenden Weltbilds mit einer festen Grundierung im vorangegangenen Jahrhundert. Wie grundstürzend sich die Welt auch verändert, was immer Wissenschaft und Technik an Fortschritt bereithalten bzw. an neuen Einsichten liefern, immer muss es bei ihm mit dem Wunder des Lebens

zusammenpassen.

Dazu zählt die wissenschaftliche Revolution des physikalischen Weltbildes durch die Relativitätstheorie ebenso wie der Zusammenbruch der traditionellen Gesellschaftsordnung mit dem verlorenen Krieg und der gescheiterten Revolution von 1919 oder die Faszination an geheimen Kräften und verborgenen Dimensionen, ganz gleich ob sie sich auf Ströme und Strahlen oder Gefühle und Triebe beziehen. Kahn partizipiert an den medientechnischen Innovationen von Radio und Film, verfolgt die Diskussionen um Telepathie und Psychoanalyse und rezipiert die neuen Forschungen zu Hormonen oder Bioelektrizität. Als der Reichstag im Weimarer Theater tagt, gibt es eine tägliche Flugverbindung von Berlin dorthin, und in den Zeitungen werden stolz die ultramodernen Schaltzentralen der neuen Großkraftwerke vorgeführt.



Shortcuts: Sog des Zeitgeistes in vielen Facetten

Vielleicht ist das der wichtigste Hinweis auf die Frage nach Kahn und dem Zeitgeist: Wo die Figur Kahn eine Exemplifizierung des Zeitgeistes bis zum Verschwimmen seiner Individualität darstellt, ist sie zugleich Ausdruck einer Hoffnung auf gelingende Synthese widerstreitender Strömungen (was ihm in seinem privaten Leben übrigens kaum bzw. nur auf Kosten seiner Kinder und wechselnden Partnerinnen gelungen ist). Im Gegensatz zur politischen und kulturellen Geschichte der ersten deutschen Republik liefert Kahn die Blaupause eines glückenden Weimars: Kahn ist der Vorgriff auf das Projekt Moderne, wie es nur im Medium von Buch und Bild Wirklichkeit werden konnte.

univadis@:

Über Kahn zu sprechen, ohne über sein Schicksal als Emigrant zu reden, für dessen Einreise nach Amerika sich Albert Einstein beim Konsul von Lissabon persönlich engagierte, wäre fatal. "Hie Arya, hie Semit!", mahnte Kahn bereits 1921 (!) in seinem Buch "Die Juden als Rasse und Kulturvolk" und

analysierte den sich ankündigenden Wahnwitz, "auf alles Weltgesindel herabzusehen, das nicht von Geblüt arya ist." In einem Abriss, was hieß es für Kahn, Jude zu sein?

Prof. Dr. med. Cornelius Borck:

Kahns Zugehörigkeit zur jüdischen Religion ist erstmal natürlich eine weitere wichtige Ingredienz des zeittypischen Synkretismus. Hier tritt er für uns schärfer hervor, weil uns nach der Vernichtungspolitik der Nationalsozialisten eine Vertrautheit mit jüdischen Lebenswelten weitgehend fehlt. Kahns beruflicher Werdegang liest sich zunächst wie ein Musterbeispiel der Assimilation; nach dem Abitur am Berliner Sophiengymnasium studiert er an der Charité Medizin, arbeitet im Ersten Weltkrieg als Arzt in verschiedenen Lazaretten und praktiziert nach Kriegsende in Charlottenburg in eigener gynäkologischer Praxis.



Exodus: Ohne Einstein für den "Juden-Autor" undenkbar

Auf der anderen Seite veröffentlicht er noch vor dem ersten Band seines Opus magnum "Das Leben des Menschen" ein Buch, das bei aller rationalen Gedankenführung sich auch wie eine Bekenntnisschrift liest und auf über zweihundert Seiten ausbuchstabiert, was retrospektiv nur als halbsbrecherisches Programm gelesen werden kann: "Die Juden als Rasse und Kulturvolk". Ganz selbstverständlich spricht hier der Autor nicht mit der Stimme eines universalistischen Humanismus, wie man ihn von seinen medizinischen Aufklärungstexten ableiten könnte, sondern als engagierter Vertreter einer besonderen Gruppe, für die er gerade im Namen eines vernünftigen Humanismus ein Recht auf Eigenheit einfordert, das über die Grenzen allzu schnell ideologischer biologischer Argumentationen hinaus kulturalistisch begründet werden müsse.



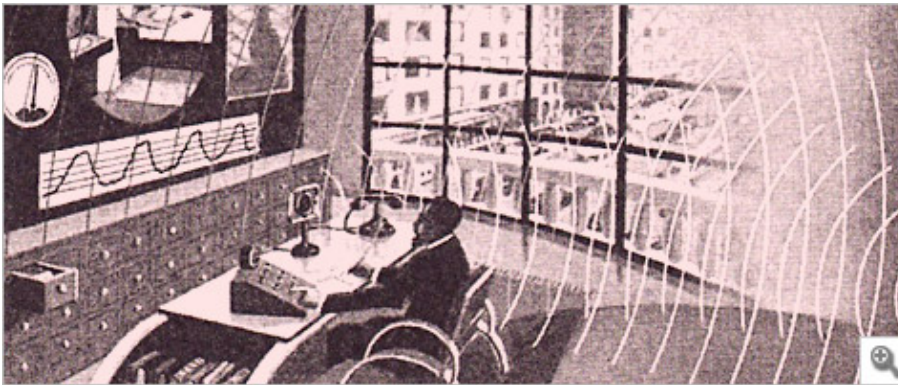
Brauner Terror: Der Verleger als Plagiator und Rassentheoretiker

Dass es sich bei diesem Buch keineswegs um ein Nebenprodukt in Kahns Oeuvre handelt, belegt das umfangreiche Material für eine nicht mehr realisierte Naturgeschichte Palästinas, das sich in seinem Nachlass erhalten hat.

In diesem Zusammenhang ist der familiäre Hintergrund, seine orthodoxe Erziehung wichtig. Sein Vater Arthur Kahn war kulturpolitisch in der jüdischen Gemeinde sehr aktiv und dabei auch schriftstellerisch tätig. Hinsichtlich der Frage nach der Rolle seines Judentums steht Kahn mit seinem Profil und seinem Erfolg in den Jahren der Weimarer Republik also für das Ideal eines besseren Deutschlands, das schon von seinen Zeitgenossen nicht recht gelten gelassen, dann nur zu schnell von ihnen abgewählt und rigoros beseitigt wurde. Dies traf Kahn und seine Familie bekanntlich am eigenen Leibe, zunächst brachte er seine Kinder nach Palästina in Sicherheit, als seine Ehe dort in die Brüche ging, emigrierte er auf einigen Umwegen, über eine Internierung in Frankreich und Zeiten großer Ungewissheit in Portugal schließlich in die USA, wofür sich Albert Einstein persönlich eingesetzt hatte, den die Familie aus Berliner Zeiten und gemeinsamen jüdischen Aktivitäten kannte.

univadis@:

Werfen wir einen Blick in die "Berliner Illustrierte Zeitung", in der Kahn intermittierend immer wieder publizierte. Am 8. Februar 1925 findet sich dort - ein Jahr vor der "Allgemeinen Eingeweidelehre" (Band III, Das Leben des Menschen) - ein Entwurf vom "Arzt der Zukunft". Ein Abgesang auf die Doctores alter Schule! Es schlug, offenbar in Anlehnung an Carl Ludwig Schleichs "Gehirningenieur" von 1920, die Stunde des "Bioingenieurs". Was assoziieren Sie mit diesem Typus des Mediziners, was sagt uns die Illustration?



Bioingenieur: In der "Berliner Illustrierten Zeitung" von 1925

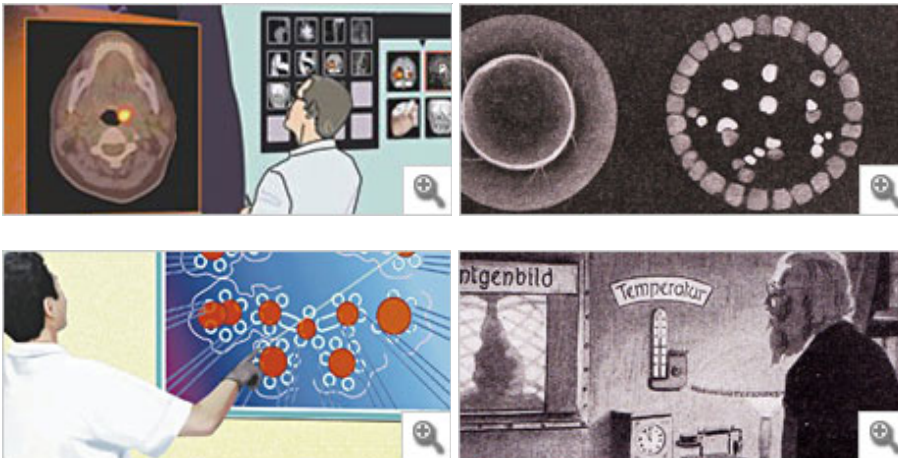
Prof. Dr. med. Cornelius Borck:

Zunächst einmal handelt es sich klar und eindeutig um ein Loblied auf den medizinischen und medientechnischen Fortschritt: Kahn erzählt die Geschichte, wie mit Hilfe moderner diagnostischer Verfahren das herzkrankte Kind eines reichen New Yorkers mit auf eine Kreuzfahrt kommen darf, weil es selbst dort auf dem Schiff gar nicht auf seine gewohnt gute medizinische Betreuung durch den Herzspezialisten in der damaligen Hauptstadt des Fortschritts verzichten muss. Denn was früher der prüfende Blick, die tastenden Finger oder die kritischen Fragen des „guten alten Hausarztes“ als medizinisch-praktische Gewissheit in der lokal gebundenen

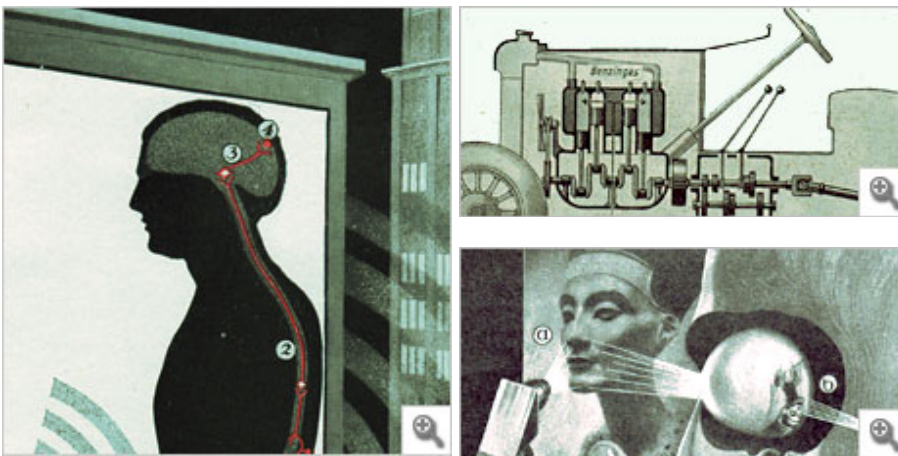
Arzt-Patient-Beziehung zu Tage förderten, liefern dem „Bioingenieur“ jetzt präzise diagnostische Geräte. Das alles geschieht nicht nur mit bis dato unbekannter mechanischer Objektivität, vielmehr auch mit dem für eine normale Lebensführung unschätzbaren Vorteil einer nahezu grenzenlosen Übertragbarkeit der ermittelten Befunde.

Weil an Bord des Kreuzfahrtschiffes Blutdruckmesser, Pulszähler und Atemschreiber nebst EKG- und Röntgengerät vorhanden sind, braucht der kleine Patient auf seine tägliche Visite nicht zu verzichten. Ein Spezialist bekommt alle Daten per Funk übermittelt, wertet sie an seinem zentralen Schaltpult aus und gibt per Telefon die nötigen Anweisungen. Anstelle eines vollen Wartezimmers hat dieser Arzt der Zukunft eine lange Reihe von Schaltern mit Namen vor sich, bequem und ohne aufzustehen wechselt er per Knopfdruck von Patient zu Patient.

Diese Vision einer telemedizinisch perfektionierten diagnostischen Praxis illustriert, was inzwischen zum ernüchternden Alltag einer wissenschaftlich optimierten Medizin geworden ist: Sie behandelt gar nicht mehr Patienten, sondern deren medizinische Repräsentationen in Form von verschiedensten Röntgen-, Bild- und Laborbefunden.



Analogie: Zukunftsträume von gestern, Telemedizin von heute



Bildermächtig: Humane "Mensch-Maschine-Symbiose"

Für Kahn gehörte die Zukunft dem Bioingenieur – womit für uns sofort die Alarmglocken einer antihumanen Maschinenmedizin schrill läuten. Aber wichtiger noch als die Frage, ob Kahns Arzt denn gar keinen Platz mehr für

das vertrauliche Wort gesehen hatte (was Kahn als Meister verständnisvoller Worte sicher so nicht vertreten hätte), scheint mir der unbeabsichtigt ins Bild gesetzte und gerade darin signifikante Effekt eines Verschwindens der Patienten hinter ihren Befunden. Denn den Arzt, der in überzogener Weise an seine Apparate und Maschinen glaubt, kann man schulen, und die selbstbewussten kritischen Patienten der Gegenwart dürften da durchaus wirkungsvolle Lehrer sein. Wenn die Krise der Apparatemedizin sich hierauf beschränkte, wäre sie nur eine Frage der richtigen Anwendung und individuellen Justierung.

Das ins Bild gesetzte Problem ist hingegen von grundsätzlicher, epistemischer Art: In letzter Instanz und gerade im Namen einer kritischen Hinterfragung ihrer Wirksamkeit vertraut die moderne Medizin nur auf objektive Parameter, übrigens selbst da noch, wo es um die subjektive Einschätzung von Lebensqualität geht. Das scheint mir der Preis zu sein, den wir zu zahlen haben, wenn wir im Namen einer Verbesserung der Medizin weiterhin auf Wissenschaft setzen – und Alternativen dazu, die man sich wirklich wünschen kann, gibt es nicht.

univadis@:

Kolben, Leitungen, Bolzen, Schwungrad, Schornstein, Fließband, Gewölbebogen! Das ist - analog der medizinischen Ausdruckswelt - Kahns bildnerisches und sprachliches Formenvokabular, so wie wir es auch bei den Futuristen finden. Vernachlässigen wir "Industriepalast, Erektion, Impotenz, Wanderzelle, Bazillus" und andere Höhepunkte, konzentrieren wir uns auf die Neuronal-Prozesse: Nein, mit "250 km Stundengeschwindigkeit" bewegt sich der Gedanke nicht. Dennoch, was macht gerade Kahns Bildprogramm von Gehirn und Nerven so attraktiv?

Prof. Dr. med. Cornelius Borck:

Wenn Kahn den Menschen als Industriepalast veranschaulicht und dabei neben allerlei Förderbändern, Pumpen und Filtern im Leib den Kopf mit einer Telefonvermittlung und einer Reglerzentrale ausstattet, aber die oberste Etage für die Firmenzentrale reserviert bleibt, dann ist dieses Bild ja schon für seine Entstehungszeit gleich in mehrfacher Hinsicht merkwürdig.



Humanismus: Ideal in Zeiten von Maschinerisierung, Verstümmelung

Zum Beispiel verzichtet das Bild zugunsten einer leicht fasslichen Anschaulichkeit auf avancierte Hochtechnologie, wie sie der annoncierte Industriepalast eigentlich erwarten lassen würde, und greift stattdessen auf

tendenziell bereits veraltete Technik zurück. Obwohl es spritzt und dampft, mit grobem Werkzeug raue Substanzen bearbeitet werden, bleibt der Laden zugleich erstaunlich sauber und wohl geordnet. Der Gesamteindruck, auf den das Bild eindeutig abhebt, ist der einer technisch perfekt organisierten Harmonie. Das ist Kahns technischer Humanismus.

Natürlich spielt an vielen Stellen auch Utopismus hinein, aber primär zielt Kahn auf eine Versöhnung von Mensch und Maschine, auf eine neue Aneignung des Körpers aus der Vertrautheit mit der Technik heraus. Diese Vision einer Versöhnung von Mensch und Maschine steht in denkbar schärfstem Kontrast zur historischen Erfahrung jener Zeit, von der realen Verklavung der Arbeiter in immer größeren industriellen Anlagen, wie sie der Filmklassiker "Metropolis" seit 1927 anprangert, bis zur brutalen Verstümmelung gesunder Menschen durch die Maschinisierung der Kriegsführung, in deren Folge Hunderttausende von Kriegskrüppeln buchstäblich als „Maschinenmenschen“ zum Alltagsleben der Weimarer Jahre gehörten.

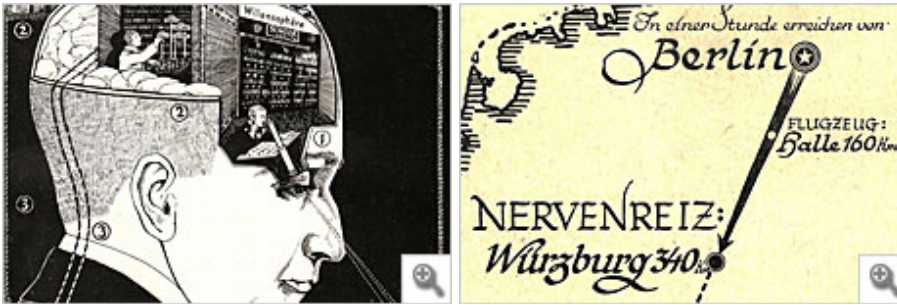
Der Mensch als Industriepalast



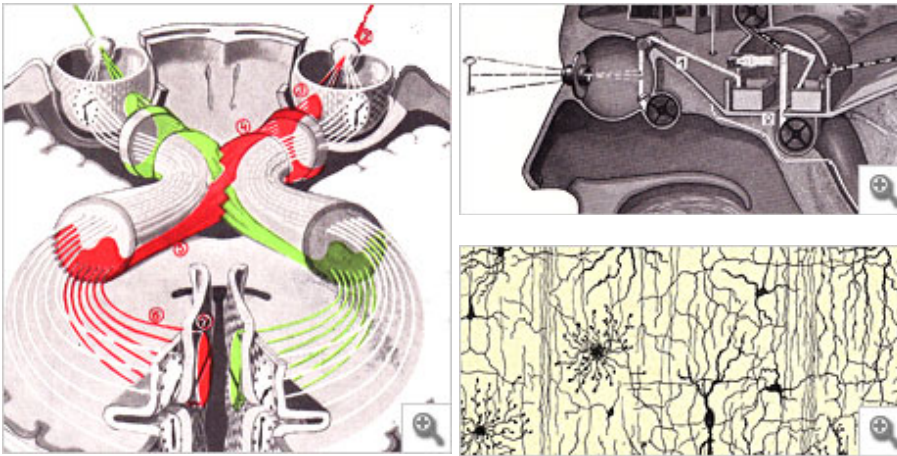
Bildwelt: Kolben, Leitungen, Bolzen, Schwungrad, Schornstein, Fließband!

Ob der Mensch eine Maschine sei, ist nach Kahn ja vor allem als die Frage diskutiert worden, ob Maschinen denken können. Im Laufe des 20. Jahrhunderts wurde sie regelrecht zur Obsession, bis noch vor Toresschluss der beste Schachspieler dem Computer unterlag. Hat Kahns Bildprogramm also inzwischen den Sieg davongetragen? Und wenn ja, war es dann nicht eigentlich ein Pyrrhus-Sieg, weil damit doch anstelle seines Humanismus ein reduktionistischer Determinismus bewiesen scheint?

Vielleicht werden wir einmal verduzt auf diese Jahrzehnte zurückblicken, wenigstens ist schon jetzt beachtlich, wie radikal sich die Diskussion um menschliche Spezialleistungen vom Denken und Rechnen abgewandt und so neuen Themen wie Emotionalität und Soziabilität zugewandt hat. Inzwischen, pünktlich mit der Gewöhnung ans Internet, diskutieren wir nach "emotional intelligence" und dem "social brain" jetzt die Schwarm-Intelligenz. Aber hat Kahn mit seinen Schaltzentralen und Telefonvermittlungsanlagen überhaupt ein materialistisches Programm zur Lösung des Gehirn-Geist-Problems verfolgt? Auf alle Fälle fällt sofort ins Auge, dass er zugleich dessen Scheitern in Szene gesetzt hat, weil doch anstelle vollständig technischer Lösungen überall immer kleine Männchen die Steuerung und Entscheidung übernehmen. Auf dem Boden eines scheinbar materialistischen Programms visualisiert Kahn also vor allem das so genannte Homunkulus-Problem: Das Gehirn ist eine Schaltzentrale, wo kleine Entscheider arbeiten ...



"Sich-Entwerfen": Der Mensch in metaphorreich humaner Inszenierung



Füllhorn: Relaisstation, Gehirnkino, Decoding, Mikrobiologie

Natürlich könnte man solche Fehler als philosophische Naivität anprangern oder als didaktische Konzession entschuldigen, aber m. E. regen Kahns Bilder noch zu anderen Überlegungen an, vor allem in ihrer überschießenden Fülle: Wenn er das Gehirn als Telefonvermittlung, Schaltzentrale, Radiostation, Filmkino und Industriebüro illustriert, dann wird hier Technik selbst als Projektionsfläche kreativer Entwürfe inszeniert. Es geht weniger darum, konkrete Einzelaspekte des multifunktionalen Organs additiv abzubilden, als vielmehr das Sich-Entwerfen des Menschen in seinen Maschinen.

In Kahns Bildern ist der Körper vielleicht ein Wunderwerk der Technik, aber der Kopf wird zur Wunderwelt, die mit jeder neuen Medientechnik eine Facette hinzugewinnt. Wie sehr sich dieser Prozess nach Kahn, dem Radio und dem Film noch dank Fernsehen, Handy und Internet beschleunigt hat, ist inzwischen alltägliche Erfahrung geworden. Wenn Kahn den Menschen in der (Kommunikations-)Technik zu sich selbst kommen lassen wollte, so muss man ihn dabei nicht auf die reichlich plumpen Automaten an der Schwelle zum 20. Jahrhundert festnageln. Seine Bilder entführen uns absichtlich in künstliche Welten, weil in ihnen die Menschen neu geformt werden. Den Fehler, die Repräsentationen des Menschen oder seines Gehirns für die Sache selbst zu halten – was heute allenthalben als Entschlüsselung von Gehirn und Bewusstsein in Genetik und funktioneller Bildgebung gefeiert wird –, erweisen Kahns Bilder als plumpe Fallstricke.



"Abspann": Von den Vorläufern bis zu den Nachahmern

univadis®:

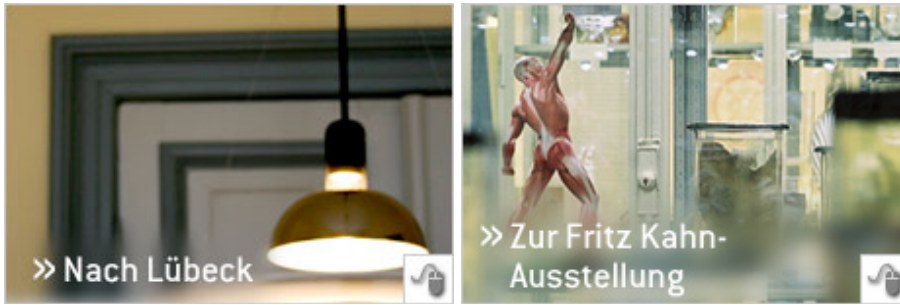
Ein Namedropping, das aus historischer Sicht mit Kahns Ideenkosmos zu konnotieren ist, nähme kein Ende: La Mettrie, Giovanni Bracelli, Jacques de Vaucanson, Eduardo Paolozzi et al. Bevor sich der Vorhang schließt, gerne auch mit McLuhan, den Sie in Ihrer Lübecker Antrittsvorlesung mit den Worten zitieren: "We march backwards into the future", also die Frage an Sie, auch als Mediziner: In welche Richtung, zu wem oder was, würden Sie in der Forschung Ihre Fühler ausstrecken, um noch mehr über Kahn zu erfahren oder in eine ganze andere Terra incognita aufzubrechen?

Prof. Dr. med. Cornelius Borck:

Angesichts des gegenwärtigen Schwerpunkts auf Bio- und Informationstechnologie in Medizin und Hirnforschung bleibt Kahns technischer Humanismus sicher auf absehbare Zeit aktuell. Darüber hinaus interessieren mich die vielfältigen weiteren Visionen der 1920er-Jahre, Kultur und Technik als produktive Kräfte menschlicher Entwicklung zu denken – vom Bauhaus über Benjamin und Brecht bis zu Cassirer und Kracauer.

Hier tritt außerdem ein historisch neues Verständnis von Experimentalität als Selbstverhältnis hervor, das vielleicht erlaubt, das heutige Modethema „Wissenschaft und Kunst“ systematisch von der experimentellen Praxis her zu entfalten, also als Anleitung zur Orientierung in künstlichen, störanfälligen Welten. Im Vergleich zum unhinterfragten Glauben an Wissenschaft und Technik im Zeitalter von Atomforschung und Raumfahrt herrscht heute ein gesunder, breiter Konsens, dass Wissenschaft gesellschaftliche Diskussion und Kontrolle braucht. Aber irgendwie schwant uns doch, dass dazu mehr gehört als Bürokratie und Evaluationsroutinen.





Lübeck: Eine Adresse, die man sich merkt - und eine Ausstellung

Kontakt

Professor Dr. med. Cornelius Borck
Institut für Medizingeschichte und Wissenschaftsforschung
Universität zu Lübeck
Königstrasse 42
23552 Lübeck
Fon 0451 â 7079 9811/12
Fax 0451 â 7079 9899
borck@imgwf.uni-luebeck.de
http://www.imgwf.uni-luebeck.de/_rubric/index.php?rubric=11